№ 29. Schlesische 1844.



Gebirgs-Blüthen.

Zehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 18. Juli.

Der Abend.

Seht, wie hinter jene Hügel
Dort die Abendsonne sinkt!
Wie ihr purpurfarbner Spiegel
Freundlich uns herüberwinkt! —
Und die Strahlen — sie verfließen,
Wie ein Flöckchen Schnee im Meer
Und noch wenige durchschießen
Diese Wolken ringsumher.

Dort an jenem Abhang leitet
Noch ein Hirte seine Heerd;
Er hat lange sie geweidet
Bis der Abend eingekehrt!
Dieses Dörfleins Glocke läutet,
Kündet uns den Abend an,
Jeder sich zur Ruh bereitet
Der nur Ruh' sich schaffen kann.

Auch des Landmanns müde Hände
Ruhen aus vom Tagewerk,
Machen dem Geschäft ein Ende;
Jeder endigt jetzt sein Werk.
Selbst der Vögel muntre Lieder
Fangen an und schlafen ein,
Alles hofft am Morgen wieder
Frisch und neubelebt zu sein!

Freunde, kommt in jene Laube,
Kniet vor Gott in Andacht hin!
Und der muth'ge feste Glaube
Stärke unsern Kindersinn:
Ein Gott ist es, der regieret
Alles das, was er gemacht;
Er ist's, der die Sonne führet,
Die wir sehn in ihrer Pracht!

B.

Die Wolfsgrube.

(Fortsetzung.)

Als sie erwachte, stand eine schlanke Frauengestalt in einem blauseidnen Morgenrocke vor ihr, und betrachtete sie mit halb verwunderten, halb mitleidigen Blicken. Die Dame stand schon in reifern Jahren, doch würde ein scharfer Kennerblick in ihrem bleichen, kränklichen Gesicht noch die Spuren zu früh zerstörter, ausgezeichneter Jugendschönheit wahrgenommen haben, trotz den darüber gegangenen Leidenschaftsstürmen. In diesem Gesicht sprach sich ein seltsam ruheloser Charakter aus; ja das ganze

Wesen der Frau schien in beständiger räthselhafter Aufregung. Sie legte ihre Rechte auf Veronica's Schulter, und sagte sanft; „Mein armes Kind, ich komme, Euch meinen weiblichen Beistand anzubieten."

Veronica war betroffen, hier, wo sie sich nur Männer dachte, ein Weib zu sehen, und sie betrachtete wohl eine halbe Minute lang die Fremde, deren äußere Erscheinung schon auf wunderbare Weise sie abwechselnd anzog und wieder abstieß. — „Und wer seid Ihr?" fragte sie endlich.

„Davon hernach," entgegnete die Dame. — „Jetzt habt die Güte, den Anfang mit Eurem Vertrauen zu machen, wenn Ihr mir nicht vorher vielleicht manche kleine Wünsche in Beziehung auf äußere Bequemlichkeit oder gewöhnte Bedürfnisse für Euren Aufenthalt bei uns mitzutheilen habt."

„Ich wüßte Nichts, womit ich Eure freundliche Sorgfalt in Anspruch nehmen sollte," versicherte Veronica, von der zarten Aufmerksamkeit der Fremden angenehm befangen, indem sie einen flüchtigen Blick durch das alterthümliche Gemach gleiten ließ. — „Dieß Schloß ist zu sehr ein Ort des Schreckens für mich, alle seine fürchterlichen Beziehungen auf mich und die Außenwelt sind mir noch zu neu, als daß mein Auge während der wenigen Stunden voll Angst und Erschöpfung, die ich hier zubrachte, auf einzelnen äußern Gegenständen dieses Zimmers hätte weilen können. Ueberdies habe ich in dem einfachen Hause meines Vaters, das ich nie verließ, nur die gewöhnlichsten täglichen Bedürfnisse in ihrer einfachsten Befriedigung kennen gelernt, und weiß nichts von den höher gestellten Ansprüchen der Vornehmen.

„Und wer ist Dein Vater, Mädchen?" fragte die Fremde lebhaft wieder, und fuhr mit zutraulichem, gewinnendem Tone fort: „Ich bitte Dich, mein holdes Kind, entdecke mir Alles, und sei von meiner herzlichen Theilnahme überzeugt.

Mein Vater ist vielleicht der edelste und zugleich unglücklichste Mann im ganzen Gebirge: Der Schullehrer und Geiger Sebaldus von Tannhausen," antwortete Veronica, und erzählte dessen Liebe und Wohlthaten an ihr als einem hülflosen, von ihm angenommenen Kinde, und entwickelte dann, hingerissen vom überströmenden Gefühl ihrer Schuld, ihre Bekanntschaft, ihr Verhältniß mit Gangolf bis zu der letzten Scene, in welcher sie ihrem Vater und sich selbst versprach, sich von dem geheimnißvollen, verdächtigen Bewerber für immer loszusagen.

Mit hohem Interesse, welches der helle Geist, die reiche bewegliche Phantasie des Mädchens in einem gebildeten Ausdruck noch mehr belebte, hatte die schlanke Frau dessen Erzählung angehört, und Veronica brach jetzt in die schmerzlich bewegten Worte aus: „Ach, und der Arme dessen beste Gefühle, dessen ganze bürgerliche Existenz einst durch ein nichtswürdiges Weib gemordet wurde, muß jetzt durch mich, die schuldig Schuldlose, noch einmal einen ähnlichen Schmerz erfahren wie jener, dessen unversiegbares Gift langsam durch sein edles Leben träuft!"

Die Fremde forschte nach den nähern Umständen, und Veronica erzählte davon, soviel sie wußte, und selbst, daß sie einst gehört: ihr Vater heiße eigentlich Wangenheim.

Mit diesem Namen schien die Frau in allen Seelentiefen erschüttert. Das dunkelblaue, matte Auge, in welchem ein so sinniges Mitgefühl schwamm, durchirrte eine unheimliche Irrlichtflamme. Böse, längst begrabene Erinnerungen schienen gespensterhaft über ihren Seelenspiegel hinzugleiten, denn sie bedeckte mit der zuckenden Hand die weiße Stirn, und ihr

Busen hob sich in schweren angstgeschwollnen Wogen, die endlich in einem durchdringenden Seufzer sich auflösten. Sie stand schwankend auf, und versuchte einige Gänge durch das kleine Gemach.

Veronica sah einen Augenblick in starrem Schrecken auf die plötzlich so außerordentlich Bewegte, zweifelhaft, ob ihre Erzählung daran schuld sei oder nicht, und sagte dann mit weichen Tönen: „Ihr seid krank, Madame, wie es scheint. Sprecht, kann ich Euch irgend eine Hülfe leisten?"

„Nein, das kannst Du nicht!" brach nach einigem Schweigen die Fremde mit seltsamer, fast furchtbarer Stimme hervor; es klang wie bitterer Hohn hindurch, daß das Mädchen ihre gewöhnliche Hülfe biete für ihren so ungewöhnlichen Schmerz. Dann trat sie mit den irrenden, ängstlichen Blicken vor Veronica, und fuhr sanfter fort: „Ja, ich bin krank, zum Tode krank! Wie oft auch die Natter zerknirschender Reue in dem verarmten Busen erwachte, so tief wie jetzt hat sie mich nie verletzt! Wisse, ich bin das nichtswürdige Weib, das ihrem schrankenlosen Leichtsinn das stolze, schöne Glück Deines Vaters hohnlachend opferte: ich bin die unselige Florentine."

Ein kurzer Schrei der Ueberraschung und des Abscheus entfloh Veronica's Lippen, indem sie einen Schritt zurückbebte. Florentine aber faßte ihre Hände, sah ihr mit aller Anstrengung in die entsetzten Augen, und bat: „Fasse Dich, mein liebes Kind, Du holde Erbin aller Liebe, welche der arme Betrogene noch in seinem reichen Herzen trug. Setze Dich neben mir nieder, und höre mich. Ich kämpfte nur so heftig gegen den ersten Sturm des Gefühls; nun ist mein drückendes Geheimniß über die widerstrebende Lippe, und ich fühle mich leichter und stark genug, eine gedrängte Skizze meines Lebens, seit ich es als Verbrecherin brandmarkte, dir zum Warnungsspiegel zu entwerfen."

Zitternd vor heftiger Bewegung nahm Veronica Platz neben der Reumüthigen, und Florentine begann: „Erlaß mir ein weitläufiges Bekenntniß meiner Schuld und ihrer spätern Sündenregister, und höre nur die Erklärung, daß ich zu jenen verächtlich schwachen Charakteren gehöre, die zwar die Idee des Guten selten ganz auf ihrem dunkeln Wege verlieren, die aber vor dem Fluch der einmal begangenen bösen That, die fortwirkend immer Böses neu erzeugt, nie zu der heiligen Kraft gelangen, jenem schwachflimmernden Stern des Guten nachzustreben. So stürzte auch ich aus einer Untiefe, aus einem Strudel des äußern und innern Lebens in den andern. O Veronica, der einmal vertriebene Genius des reinen Sinns kehrt schwer zurück in die befleckte Brust, und nur eine recht tüchtige, beharrliche Kraft, eine weit größere Tugend als die aufgegebene, vermag ihn wieder zu gewinnen. Ein dunkler, ewig unbefriedigter Drang war es, der mich von Wangenheim losriß, an den ich mich nur durch zärtliche Dankbarkeit gefesselt fühlte; nenne es Eitelkeit, Veränderungs- und Abenteuersucht, wie Du willst. Meine Sinne schwirrten von hochfliegenden Ideen, von fabelhaften Plänen. Ich war ein halbes Kind noch mit einer verdorbenen Phantasie, die Schuld meiner Erziehung. Wangenheim ahnete die Tiefe des Uebels nicht; er ergötzte sich an den wirren Bildern, die ich ihm bisweilen wie im Scherz ausmalte, aber der Rittmeister v. Köttritz, dieser vollendete Verführer, den der Krieg in unser Haus brachte, verstand es, meinen Bildern eine magische Bedeutung zu geben. Ich wurde sein Opfer, und folgte ihm, in der Meinung, der öffentlichen Schande zu entfliehen; meine große Jugend wußte ein ruhiges, sorgloses Glück an der Seite eines geachteten Mannes

nicht zu würdigen; aber frei bin ich von dem Verbrechen des Diebstahls. Köttritz muß jene Summen aus Wangenheim's Sekretair entwendet haben, als ich ihn vielleicht 'mal allein im Zimmer ließ; ich selbst nahm nur an Kostbarkeiten, was Wangenheim mir wirklich geschenkt hatte. Nicht lange so war Köttritz meiner satt, und verließ mich ebenso leicht und heimlich, als ich mit ihm den edlen Wangenheim verlassen. Meine Reize verschafften mir leicht neue Bekanntschaften, und ich hatte nicht viel Zeit zur Reue des ersten Fehltritts, da neue lockende Vergehen einander auf dem Fuße folgten. Der Krieg warf mich bald da- und dorthin, und ich fand Geschmack an dieser leicht- und vielbewegten, ungebundenen Lebensweise. So lange ich jung blieb in den drei auf einander folgenden Kriegen, war ich die gefeierte Schönheit aller Lager und Hauptquartiere, und sammelte beträchtliche Summen; allein auch dieser schmachvolle Glücksstern war untergegangen, als der letzte enge Genosse meiner Sittenlosigkeit starb, und ich nun schon zu verblüht war, um eine neue glänzende und dauernde Liaison zu finden. Inzwischen war mein Sündensohn Gangolf herangewachsen, die Frucht jenes Umgangs mit Köttritz, deren Entdeckung mich einst aus dem Hause des Gatten, aus dem Hause des Friedens und der bürgerlichen Ehre trieb. Ich hatte ihm eine so gute Erziehung geben lassen, als dies in dem bewegten Kriegsleben möglich war; überdieß machte sein natürliches Talent eine vielseitige Ausbildung seines Geistes leicht. Da gerieth er unter jene zügellosen, übelberüchtigten Bandomer'schen Freihusaren, die namentlich in Sachsen so entsetzlich gehaust haben sollen, und sein Herz ging unter in Lastern aller Art, auch ohne das böse Beispiel seiner Mutter. Als der Hubertsburger Friede geschlossen wurde, zerstreute sich jenes Gesindel, zu welchem er gehörte. Er suchte mich auf, und gewährte mir gegen die Opferung meiner Vermögensreste eine Freistatt in diesem Schlosse, das er für geheime verbrecherische Zwecke einrichten ließ, zu welchen eine Gesellschaft Gleichgesinnter sich verbündet hatte."

„So seid Ihr die Mutter jenes Entsetzlichen, der mich gewaltsam aus dem Friedenshause des unglücklichen Wangenheim riß?" fragte Veronica, wie betäubt von dem, was sie gehört, Florentine anstarrend. — „O Gott, und was soll ich hier? Entehrt soll ich werden, wenn ich es nicht schon bin, um vielleicht bald vom Arm der Justiz als Mitschuldige dieses Verbrecherhauses ergriffen und gerichtet zu werden. Florentine, Euer böser Einfluß auf Wangenheim's Herz ist fürchterlich. Eine neue tiefe Wunde, die Ihr selbst nicht mehr zu schlagen vermocht, hat Euer Sohn durch meinen Raub ihm meisterhaft versetzt."

Florentine stand in der heftigsten Bewegung auf, und ging wieder einige Mal auf und nieder. Endlich blieb sie stehen, und sagte gepreßt: „Du hast Recht! Es wäre schrecklich, wenn Du seiner Lust als Opfer fielest, Du schöne reine Dirne, wie ich es einst war. Ich will ich muß Dich zu retten suchen, Veronica!"

„Wirklich?" fragte der hereintretende Gangolf in wildem Hohne, und trat den betroffenen Frauen mit blitzenden Augen näher. — „Dann solltet Ihr aber bedenken, Madame, wo Ihr solche Pläne schmiedet, und daß gewisse Tapetenwände des Freudenschlosses besser hören als das berühmte Ohr des Dionisius, von welchem uns 'mal mein Professor erzählte."

Florentine vermochte nicht zu antworten; Gangolf aber fuhr gegen sie fort: „Ich danke Euch für das schmeichelhafte Bild, das Ihr von mir entworfen. Ihr habt indeß, wie ich hörte, Eure moralischen Anfälle bekommen, die mir gerade jetzt besonders widerwärtig, ja meinem

Plane mit Veronica wohl gar gefährlich sind. Habt daher die Güte, bis ich Euch rufen lasse, das bekannte Stübchen im Wartthurm an der Ostseite der Burg zu beziehen, um Euer zartes Gewissen zu beruhigen. Ihr wißt, daß es mir an einem würdiger und zugleich sichern Staatsgefängniß fehlt."

„Wie, ich Deine Gefangene?" rief Florentine empört.

„So ist es; fügt Euch drein!" entgegnete der kalte Bösewicht so drohend in Gebärde und Blick, daß seine Mutter erschrocken und seufzend sich entfernte.

„Dir aber, schöne Braut, will ich sogleich Schmuck und Kleider hersenden," wendete er sich gegen Veronica. — „Heut Abend schon lodern unsere Hochzeitfackeln, und ich hoffe, Du sollst mit Glanz und Anordnung des Festes wohl zufrieden sein, wie ich Dir am gestrigen Abend im Schulhause versprach; denn ich denke Geschmack zu haben. Sei also bereit, sobald die Sonne niedersinkt, mir im bräutlichen Anzuge zu folgen."

„Veronica starrte sprachlos vor sich nieder; Gangolf aber schritt stolz hinaus, ohne ihre Antwort abzuwarten, und nach einer Weile brachte der vertraute Severin das Brautkleid und köstlichen Schmuck, denen — wie zum bittern Hohn unter diesen Verhältnissen, - ein blühender Myrthenkranz beigefügt war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kriegsgefangenen.

Eine Erzählung von Hildebert Ries.

Das Billet doux.

Ein trüber neblichter Herbsthimmel des Jahres 1806 ruhte über der Stadt Breslau, und hüllte Thürme und Kirchen in seinen dichten Schleier ein, aus dem nur dann und wann der Knopf der Elisabeththurmspitze hervorglänzte, wenn ein matter Strahl der schwachen Sonne durch den Nebel zu dringen wagte. So trübe als der über die Stadt ausgebreitete Himmel, waren auch die Gemüther der Einwohner selbst, die eine unheilsvolle Zukunft heranschreiten sahen, der sie auf keine Weise Einhalt zu thun im Stande waren. Die unglückliche Doppelschlacht am. 14. October desselben Jahres, gab die schlesischen Gaue dem unbehinderten Vordringen der Franzosen Preis, welche auch nicht lange säumten, von dem errungenen blutigen Siege den besten Gebrauch zu machen. Seit dem 23. October hatte man nun in Breslau die kräftigsten Anstalten zur Vertheidigung getroffen, und einige wagten es sogar, mit Vertrauen in die nächste Zukunft zu blicken, da sie von der Ausdauer der Besatzung und der Thätigkeit des Kommandanten alles günstige hofften, allein die besser Unterrichteten wußten, daß nach dem letzten Zeitereignisse nichts das Vordringen des siegreich französischen Adlers hemmen könne, und selbst sogar die hartnäckigste Vertheidigung der Festungen, nur noch das letzte schwache Aufzucken der Lebens-Flamme der preußischen Monarchie sei, die isolirt im Kampfe dastehend, bald gänzlich unterliegen müsse. Jedermann fürchtete daher die Schrecknisse einer Belagerung und die Gräuel einer Einnahme durch Sturm welche nothwendiger Weise der Ruin einer so blühenden Handelsstadt werden müßten. Sah man das unausgesetzte Schanzen, Verbarrikadiren und Verproviantiren mit an, erblickte man die auf den Wällen in Masse drohend aufgepflanzten Feuerschlünde, neben denen die Haufen der todtbringenden Geschosse lagen, beobachtete man das Aengstliche und fast zu Strenge des militairischen Dienstes, die Spannung, welche auf den Gesichtern der vornehmsten Offiziere lag, das unausgesetzte Patrouilliren in die nächsten Umgebungen der Stadt, die

Sicherstellung der öffentlichen Kassen, so war man gewiß, daß der Feind jeden Augenblick vor den Wällen erwartet wurde. Auch heute war das Leben und Treiben in der Stadt ängstlicher als je. Landleute, welche in die Stadt gekommen waren, wurden von Gruppen Neugieriger umringt, und ausgefragt, mit ängstlichen Mienen liefen Kaufleute und Agenten umher ihre wichtigsten und unaufschieblichsten Geschäfte so schleunig als möglich abzuschließen, Soldaten marschirten fortwährend nach den Festungswerken, wohin sich auch ein großer Theil der Einwohner aus Neugierde begab, und die Ueberhäufung der Werke mit Arbeitern deutete auf eine schlimme Nachricht. Einige Förster aus der Umgegend, die zum Festungsdienst einberufen worden waren, behaupteten, den Tag vorher ein starkes feindliches Corps bei Großburg im Anmarsche gegen die Stadt gesehen zu haben, und diese ihre Aussage verursachte die Unruhe und Spannung unter der Bevölkerung.

Das Gerassel der Geschütze und Munitionswagen, welche von dem Depots nach den Werken fuhren, die kampflustigste Haltung der Soldaten, die mit Trommelwirbel auf ihre Posten eilten, und das Aufrufen der Bürger zur Theilnahme an der Vertheidigung, verlieh dem Ganzen einen kriegerischen nicht ungünstigen Eindruck, betrachtete man aber dagegen die bleichen furchtsamen Gesichter des Mittelstandes, das ängstliche Benehmen der vornehmen Einwohner, das Zagen des niedrigen Volkes, so sah man deutlich wie wenig Vortheil die Einwohner von ihren kriegerischen Vertheidigungs-Anstalten erwarteten.

In seinem Studirzimmer im ersten Stocke seines Hauses auf der Albrechtsstraße saß der Justizrath Ackermann vor einem tüchtigen Stoße Acten die ihm so eben ein Kanzleibote gebracht hatte, doch seine Gedanken schweiften weit ab von den **Defensionibus**, **Certificatis** und **Resolutionibus** und wie der juristische Wust noch sonst benannt wird, die Feder lag uneingetaucht neben ihm und das schon ergrauende Haupt ruhte sorgenschwer in beiden Händen, das sonst so freundliche Gesicht schaute bekümmert vor sich nieder. Langsam öffnete sich die Thür, und bedächtig und vorsichtig zeigten sich die verwitterten gelblichen Züge eines alten Dieners in derselben, der, als er den Justizrath so nachdenkend an seinem Arbeitstische erblickte, eben so behutsam sich zurückziehen wollte. Heut ist kein gutes Wetter im Kalender! brummte er leise vor sich hin, „das Gesicht des alten Herrn hat eben eine solche Nebelkappe angezogen, als der alte Zobten, der heut auch so mürrisch und verdüstert in das unruhige Treiben um sich blickt! Mach' Dich fort Sebastian! obgleich wir beinahe schon den Winter vor der Thür haben, so könnte doch noch ein tüchtiges Donnerwetter über Dich hereinbrechen, darum salvire Dich!" — Mit diesen Worten wollte er die geöffnete Thür unbemerkt wieder zu klinken, allein der Justizrath fuhr durch das Knarren der schon lange nicht eingeölten Angeln aus seinem Gedanken-Labyrinthe auf und erblickte den alten Diener, dessen Mumien-Antlitz so eben hinter der starken eichenen Schutzwehr sich zu verbergen im Begriffe war. He da! Sebastian! rief er ärgerlich, was soll das Spioniren? Was bringst Du? Herein mit Dir! Du weißt, daß ich das Lauschen und Horchen durchaus nun einmal nicht leiden kann." — Der Alte machte verblüft die Thür wieder auf, indem er innerlich auf das verwetterte Knarren schalt, und sich gelobte, noch heut mit dem Oelüberreste von gestern Abend, den er vorhin aus des Justizrathes, Studirlampe für sich abgegossen hatte, der vermaledeiten Thüre das Knarren und Pfeifen vertreiben zu wollen. Was willst

Du? fragte ihn barsch der Justizrath, hast Du etwas an mich abzugeben, so reiche es schnell her, denn ich habe nicht lange Zeit, meine Arbeit drängt.“ — Der Alte fuhr sich verlegen mit der magern Hand an die gefurchte Stirn, als suche er da eine Antwort für die Frage seines Herrn. „Nun Alter, rief dieser ungeduldig, was stehst Du so einfältig vor mir? Heh! hast Du ein böses Gewißen? Noch einmal frage ich Dich was Du willst?“ — Herr Justiz — rath, ich — ich wollte — stotterte Sebastian, ich wollte nur sehen, ob — ob der junge Herr hier wäre! Dabei nahm das Gesicht des ehrlichen Alten einen sonderbaren Ausdruck von Verschmitztheit an, als ob er sich auf eine gute Art durch diese Antwort aus einer für ihn fatalen Inquirirung loszuwickeln hoffte. Doch der Justizrath ließ ihn sobald nicht locker. Die ungewöhnliche Verlegenheit seines Sebastians, der zu wenig Verstellungskraft besaß, um dieselbe verbergen zu können, fiel ihm vorzüglich auf. „Tritt näher Sebastian, sagte er, und gestehe mir ohne Umschweife, was Du hier willst, oder sonst — hier nahm seine Stimme einen drohenden Ausdruck an, — glaube ich, daß Du mich mit irgend Etwas hintergehen willst, und da ich solche Leute nicht um mich gebrauchen kann, so verläßt Du heut noch mein Haus! Also wähle, Du kennst meine unerbittliche Strenge!“ — Sebastian schwankte in seinem Entschlusse, sich aus der Schlinge ziehen zu wollen; zwar hatte ihm sein Herr schon öfters diese Drohung zukommen lassen, ohne daß sie in Erfüllung gegangen wäre, aber für diesmal traute er ihm doch nicht, ob es bei der bloßen Drohung sein Bewenden haben dürfe, dazu war der Ton des alten Herrn zu rauh, sein Gesicht zu entmuthigend. „Wenn nur nicht der junge Herr zürnt, antwortete er, so wollte ich — aber nein — es geht nicht!“ — „Was geht nicht? forschte der Justizrath immer neugieriger, Sebastian sei aufrichtig, oder sonst nimm Dich in Acht, daß Du nicht Morgen schon auf die Wälle zum Schanzen marschiren mußt, um Dein Brodt zu verdienen. Ich halte mein Wort!“ — „Ach Gott, rief er erschrocken, wenn das Ihr Ernst ist, Herr Justizrath, so will ich lieber die Wahrheit gestehen, ehe ich meine Hände noch auf meine alten Tage mit dem Grabeisen beschwere, und mir von den verdammten Franzmännern die bleiernen Pillen in den fünfundsechzigjährigen Magen jagen lasse! Mag der junge Herr, — fuhr er eifrig fort, — noch so sehr mich ausschelten, er ist nun doch einmal nicht mein Herr, und wird mich nicht erhalten, wenn Sie mich zum Teufel jagen!“ — Er zog aus der Brusttasche seines altfränkischen Rockes ein zierlich zusammen gefaltetes Briefchen hervor, dessen rosa farbenes Papier und lieblicher Ambraduft gleich anzeigte, zu welcher Gattung von Briefen es gehöre. Als Sebastian es dem Justizrath überreichte, staunte dieser dasselbe, so wie den unglücklichen postillon d'amour mit verwunderten Blicken an: Was soll dieses Billet? Es wird doch nicht an mich gerichtet sein! — Von einer Dame scheint es zu kommen, das beweiset die zierliche Eleganz des Aeußern, aber an mich? Trösten sich der Herr Justizrath nur immerhin, sagte Sebastian mit saurer Miene, es ist nicht an Sie gerichtet, sondern“ — „Sondern? unterbrach ihn der Justizrath unangenehm enttäuscht, da er noch immer trotz seiner 50 Jahre ein großer Verehrer des weiblichen Geschlechtes war, und sich ziemlich viel auf seine früheren galanten Abenteuer einbildete, die der schon zehnjährige Wittwenstand ihm oft wieder ins Gedächtniß zurückrief, so daß er irgend ein galantes Herzanerbieten hinter der rosa Papier-Hülle vermuthete; sondern an wen ist der duftende Liebesbote gerichtet, den Du mit so verzwei-

felter Geberde aus Deinem Rocke hervorgeholt hast?" — „Belieben der Herr Justizrath nur selbst nachzusehen, murrte Sebastian, er ist an Ihren Sohn den Herrn Gustav gerichtet." —

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

(Der vierbeinige Schafdieb.) Vor etwa 60 Jahren ward in England ein Schäfer gehenkt, der mit Hülfe seines Hundes Schafe gestohlen hatte. Unter dem Vorwande, die Schafe zu besehen, ging er mit seinem Hunde zur Seite durch eine Heerde, deutete diesem durch ein geheimes Zeichen die Schafe an, die ihm am besten gefielen, oft 10 bis 12 aus hundert. Dann entfernte sich der Dieb mehrere Meilen weit; bei Nacht schickte er den Hund zu der Heerde, die er besehen hatte, zurück; dieser entfernte nun auf eine schlaue Weise die ihm bezeichneten Schafe von den übrigen, und trieb sie mehrere englische Meilen weit seinem Herrn zu.

Tags-Begebenheiten.

Hirschberg. Es hat sich kürzlich der traurige Fall ereignet, daß eine bejahrte Frau von hier, welche baarfuß in den sogenannten Grünbusch gegangen, um dürres Holz zu sammeln, daselbst von einer giftigen Otter in den Fuß gebissen worden, und, da nicht alsbald, sondern erst 20 Stunden nach dem Vorfalle ärztliche Hilfe nachgesucht wurde, an den Folgen jenes Bisses gestorben ist. Diese Otter soll nach der Beschreibung, die sogenannte Kreuzotter Vipera Berus sein.

Wiesbaden. Man hat hier nun die bestimmte Nachricht erhalten, daß Se. Maj. der Kaiser Nikolaus in diesem Sommer nicht mehr nach Deutschland kommt.

Leipzig. Hier ist eine jüdische Revolution ausgebrochen. Sie ist nur gegen einen einzigen Juden ausgebrochen, den Jeder kennt aber Niemand habhaft werden kann. Es ist — der ewige Jude. Der Buchhändler Kollmann nämlich, dem der Schriftsteller Eugen Sue sein Buch: „der ewige Jude" zur Uebersetzung in's Deutsche aus Paris übergab, verfolgt alle seine Kollegen die ein Gleiches beabsichtigen und droht ihnen mit bedeutender Strafe. Die Herren fürchten sich aber nicht, und lassen den ewigen französischen Juden so oft in's Deutsche übersetzen, daß der gute Ahasverus am Ende selbst glauben wird, er sei ein Deutscher und seine Papiere (Uebersetzungen) hätten einen so hohen Cours als die Papiere seiner Glaubensgenossen, der Herren Rothschild. Auf dem Thonberge, wo es gutes Bier giebt, ist unter dem Namen: „Das Biertöpfchen für Lebenszeit" eine besondere milde Stiftung errichtet worden. Der Bierkönig nämlich erhält einen Stammkrug mit verziertem Deckel, der ihm, so lange er den Thonberg besucht, täglich einmal gratis gefüllt wird. Außerdem werden Bier-Minister ernannt, welche wöchentlich ihren Stammkrug voll sehen sollen. Dies sagt eine Anzeige des Herrn Hugo Werthmann im Tagblatt und setzt hinzu: dem geschenkten Gaul sieht man zwar nicht in's Maul, allein ich versichere, daß König und Minister fürstlich bedient werden sollen. (Ein bekannter Schriftsteller soll Bierkönig werden, denn er kann 36 Kufflein baierschen Bieres in einer Sitzung, ohne Inkommodität ihr Recht widerfahren lassen.)

Rom. Am 17. v. M. und während der drei folgenden Tage, wurden die Bewohner der etwa 7 deutsche Meilen von hier auf dem Gebirge liegenden Stadt Palestrina des alten Präneste, durch heftige ungewöhnliche andauernde Erdstöße in Schrecken gesetzt. Dabei war heiterer Himmel, heller Sonnenschein und die ruhevollste Atmosphäre.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.